

die meisten kaum in der Lage kurzfristig angebotenes Futter zu finden, und es ergeben sich große Verluste.

Deshalb sollte man ab Ende November in kleinen Mengen anfüttern, um die Vögel an die vorhandene Futterquelle zu gewöhnen. Die Vögel vertilgen bei mildem Wetter auch weiterhin Schadinsekten und stellen sich nicht, wie einige Experten dies befürchten, vollständig auf das angebotene Futter ein. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Futtersilos an milden Tagen weniger besucht sind als bei langen Frostperioden, dann kommt es zu wahren Massenansammlungen.

Es muß an den Fütterungen immer genügend Nahrung vorhanden sein, sonst richtet man mehr Schaden an als man durch die Winterfütterung hilft, da sich die Vögel auf das vorhandene Nahrungsangebot verlassen.

Ist eine durchgehende Bestellung der Futterplätze nicht gewährleistet, sollte man von einer Winterfütterung absehen. Über Futtergeräte und -mittel gibt es einschlägige Literatur und eine Unzahl von Merkblättern, so daß ich hierauf nicht weiter eingehen möchte.

Warum macht man überhaupt eine Vogelfütterung? - früher, bevor die Menschen anfangen zu füttern, überlebten die Vögel ja auch den Winter - werden sich jetzt sicher viele fragen.

Vor der Ausräumung der Natur durch den Menschen hatten die Vögel genug Möglichkeiten auch in extremen Wintern Nahrung zu finden.

An den Uferzonen der Flüsse, im Holzmulm abgestorbener Bäume, in offenen Abwasserrinnen, in zahlreichen Hecken und vielen mehr boten sich für die Gefiederten Nahrungsquellen.

Diese Nahrungsquellen sind heute in unserer strukturarmen, flurbereinigten Landschaft größtenteils verschwunden, da Flüsse begradigt, Abwasserrinnen versiegelt, Hecken gerodet und in unseren Wirtschaftswäldern kaum noch hohle Bäume und Vogelnährgehölz zu finden sind.

Deshalb muß der Mensch versuchen den durch ihn entstandenen Nahrungsmangel durch Winterfütterung auszugleichen, um wenigstens einem Teil der hier überwinterten Vögel über die kalte Jahreszeit zu helfen.

Die Winterfütterung ist deshalb nicht als Beitrag übertriebener Tierliebe zu betrachten, sondern in der heutigen, ausgeräumten Landschaft für unsere einheimischen Vögel lebensnotwendig. Es sei jedoch noch hinzuzufügen, daß durch Anpflanzung von Vogelnährgehölzen und durch eine biotopgerechte Forst- und Landwirtschaft auch den hier überwinterten Vögeln besser geholfen wäre, als durch eine Winterfütterung.

Verfasser:

Manfred Sattler, Zimmerstraße 12, 6052 Mühlheim/Main

Blaßspötter bei Idstein?

Ende Mai 1988 machte Herr Martin Lehmann vom DBV Idstein auf einen seltsamen Rätselvogel im Knallbachtal aufmerksam, der grasmückenähnlich aussieht und rohrsängerartig singt. Nach einer ersten, vorläufigen Beurteilung des zu allen Tageszeiten singenden Vogels kamen einige Mitglieder des DBV Idstein in Übereinstimmung mit der Vermutung des Herrn Lehmann zu dem Ergebnis, daß es sich hier nur um einen Blaß- oder Buschspötter handeln könne. Daraufhin wurde der Kreisbeauftragte für Vogelschutz im Rheingautaunus-Kreis, Herr Rolf Rochau, benachrichtigt, der den Vogel am 27. Mai als Blaßspötter bestimmte. Auch die Idsteiner Beobachter konnten in der Folgezeit zu keinem anderen Ergebnis kommen. Herr Rochau erklärte sich bereit, die Anerkennung der Blaßspötter-Beobachtung beim Seltenheitsausschuß zu beantragen. Dieses Anerkennungsverfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Unabhängig vom Ausgang des Anerkennungsverfahrens und der Beurteilung für die Avifauna Hessens sollen doch noch einige Besonderheiten mitgeteilt werden, die in diesem Zusammenhang sicher nicht ganz uninteressant sein dürften. Der Vogel hielt sich nämlich nach Auskunft von Herrn Lehmann bereits vor einem Jahr (1987) an der gleichen Stelle auf. Es liegen sogar glaubhafte Hinweise auf eine noch frühere Anwesenheit vor. Das Exemplar suchte sich als sommerlichen Aufenthaltsort einen Lebensraum aus, der seinen natürlichen Ansprüchen durchaus entspricht und im Kern durch eine von Hecken und Bäumen umgebene kleine Teichanlage mit Gartencharakter gekennzeichnet ist. Das offensichtlich männliche Exemplar war unverpaart und zeichnete sich wohl auch deswegen durch relativ große und lange Singfreudigkeit

aus. Der Gesang konnte noch am 30. Juni vernommen werden. Dass von dem 'Blaßspötter' beanspruchte Areal erstreckte sich über einen Bereich von nur wenig mehr als 100 m und liegt in einem feuchten Wiesental am Rande eines Nadelmischwaldes. Der Vogel sang sowohl aus dem Inneren von Hecken und Bäumen als auch aus deren oberen und seitlichen Randpartien. Dabei konnte er anfänglich auch oft freisitzend beobachtet werden. Später hielt er sich allerdings versteckter. Bei der akustischen Identifizierung konnte eine große Ähnlichkeit des Gesanges mit der Aufzeichnung eines Blaßspötters von Jean C. Roché festgestellt werden. Die Stimme klang rohrsängerartig laut und durchdringend. Die verschieden langen Rufreihen auf 'djet - tet - tet - tet ...' wurden auf ziemlich gleichbleibender Höhe vorgetragen. Gelegentlich flog der Vogel schnäpperartig flatternd und schaukelnd aus dem Buschwerk, um sich gleich darauf wieder in dieses zurückfallen zu lassen.

Im Aussehen zeigten sich gegenüber den ebenfalls am Ort vorkommenden Gartengrasmücken neben Ähnlichkeiten aber wesentliche Unterschiede. Die Oberseite wirkte einfarbig olivgraubraun, die Unterseite schmutzigweiß mit leichtem rahmfarbenen bis bräunlichen Anflug über Brust und Flanken. Die Kehle war deutlich aufgehellt. Der Überaugenstrreif war zwar schwach ausgeprägt, aber erkennbar. Auffallend war der relativ lange Schnabel und die dunkelblaugraue Farbe der Beine.

Man kann nur hoffen, daß sich möglicherweise noch ergebende Detailfragen - wie z. B. das in der Literatur angegebene Schwanzschlagen - im kommenden Sommer an Ort und Stelle durch noch genaueres Beobachten klären und beantworten lassen, sofern es den Blaßspötter oder Rätselvogel dann noch gibt. Zeit hierfür wäre allerdings im Sommer 1988 lange genug gewesen.

Verfasser:

Horst Bender, Lärchenweg 10, 6270 Idstein